COALITION FOR
PLURALISTIC PUBLIC
DISCOURSE

Nước Đức

DYNAMIC MEMORY LAB

Vietnamesisch-Deutsche Migrationsgeschichte(n)

Deutsch

Dynamic Memory Lab »Nước Đức. Vietnamesisch-Deutsche Migrationsgeschichte(n)«

Das Dynamic Memory Lab »Nước Đức« nimmt die vietnamesisch-deutsche Migrationsgeschichte in den Blick und geht der Frage nach, wie Geschichte erinnert und erzählt – oder auch verdrängt und verschwiegen wird.

Im Fokus stehen Erinnerungen und Erfahrungen der viet-deutschen Community, die sich über mehrere Jahrzehnte zwischen Flucht und Vertragsarbeit, zwischen Nord- und Südvietnam und Ost- und Westdeutschland, zwischen Gewaltgeschichte und Selbstermächtigung bewegen und überkreuzen. Das Dynamic Memory Lab »Nước Đức« gibt Erfahrungen Raum, die selten im Zusammenhang oder gegenseitigem Bezug betrachtet werden, obwohl sie eng miteinander verwoben sind.

Zusammen bilden diese Erfahrungen ein erinnerungskulturelles Spannungsfeld, das alle politischen und gesellschaftlichen Himmelsrichtungen des Kalten Krieges und der Nachwendezeit umfasst – wie ein Kompass, der ideologische Brüche ebenso sichtbar macht wie biografische Verflechtungen.

Die Kurator*innen Dan Thy Nguyen und Nina Reiprich versammeln Beiträge von Künstler*innen und Aktivist*innen der jungen Generation vietdeutscher Einwanderer*innen, die sich multiperspektivisch der vietnamesisch-deutschen Migrationsgeschichte zuwenden.

In künstlerischen Auseinandersetzungen, persönlichen Texten und Interviewsequenzen spüren die Beteiligten den komplexen Erfahrungen der viet-deutschen Communities nach. Sie legen Widersprüche, Brüche und Leerstellen offen. Diese Erfahrungen werden als gegenseitiger Bezugsraum erzählt: Als Erinnerungen einer pluralen Community – und als Erinnerungen einer pluralen Gesellschaft. Es sind keine linearen Erzählungen, sondern ein Zusammenspiel unterschiedlicher Perspektiven. Dabei stellt das Dynamic Memory Lab »Nước Đức« zentrale Fragen: Wer wird gehört? Welche Erinnerungen erhalten Raum? Was bleibt im Schatten? Und wie kann eine gemeinsame multiperspektivische Geschichte erzählt werden?

Kurator*innen wie Künstler*innen laden ein und fordern dazu auf, die vietnamesisch-deutsche Migrationsgeschichte in all ihrer Vielschichtigkeit als Teil unserer gemeinsamen deutschen und europäischen Geschichte zu verstehen. Das Dynamic Memory Lab »Nước Đức« eröffnet dabei einen Raum für neue, vielschichtige Formen des gemeinsamen Erinnerns und fordert dazu auf, Grenzen in Erinnerungsdiskursen zu hinterfragen und vor allem Erinnerung als Funktion unserer Gesellschaft zu stärken.

Zeitstrahl

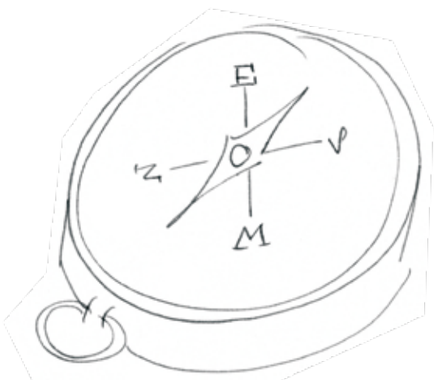
31. August 1858
Beginn der beinahe 100-jährigen Kolonialherrschaft Frankreichs über das Gebiet des heutigen Vietnams durch den Angriff auf die Hafenstadt Tourane (Đà Nẵng)

Juni 1862
Nach vier Jahren Krieg und Belagerung erzwungene Abtretung mehrerer Gebiete an die Kolonialmacht und Eroberung wichtiger Städte wie Saigon (Sài Gòn)

19. Dezember 1946 bis 1. August 1954
Erster Indochinakrieg

26. April bis 20. Juli 1954
Genfer Indochinakonferenz

21. Juli 1954
Verkündung des Genfer Indochina-Abkommens



1955 bis 1976
Vietnamkrieg

1973
Abzug der US-amerikanischen Truppen aus Südvietnam

1975
Zusammenbruch der südvietnamesischen Regierung und Fall Saigons

2. Juli 1976
Formelle Wiedervereinigung Vietnams zur Sozialistischen Republik Vietnam

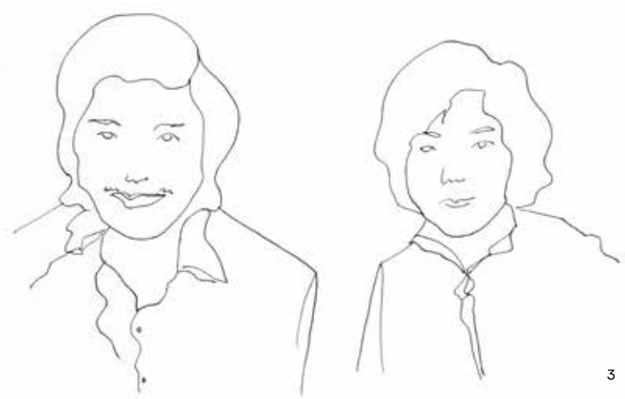
1978
Beginn der Aufnahme Geflüchteter Südvietnames*innen in die Bundesrepublik Deutschland im Rahmen humanitärer Programme

1980
Beginn der Anwerbung vietnamesischer Vertragsarbeiter*innen durch die DDR

22. August 1980
Brandanschlag auf ein Wohnheim vietnamesischer Geflüchteter in Hamburg-Billbrook

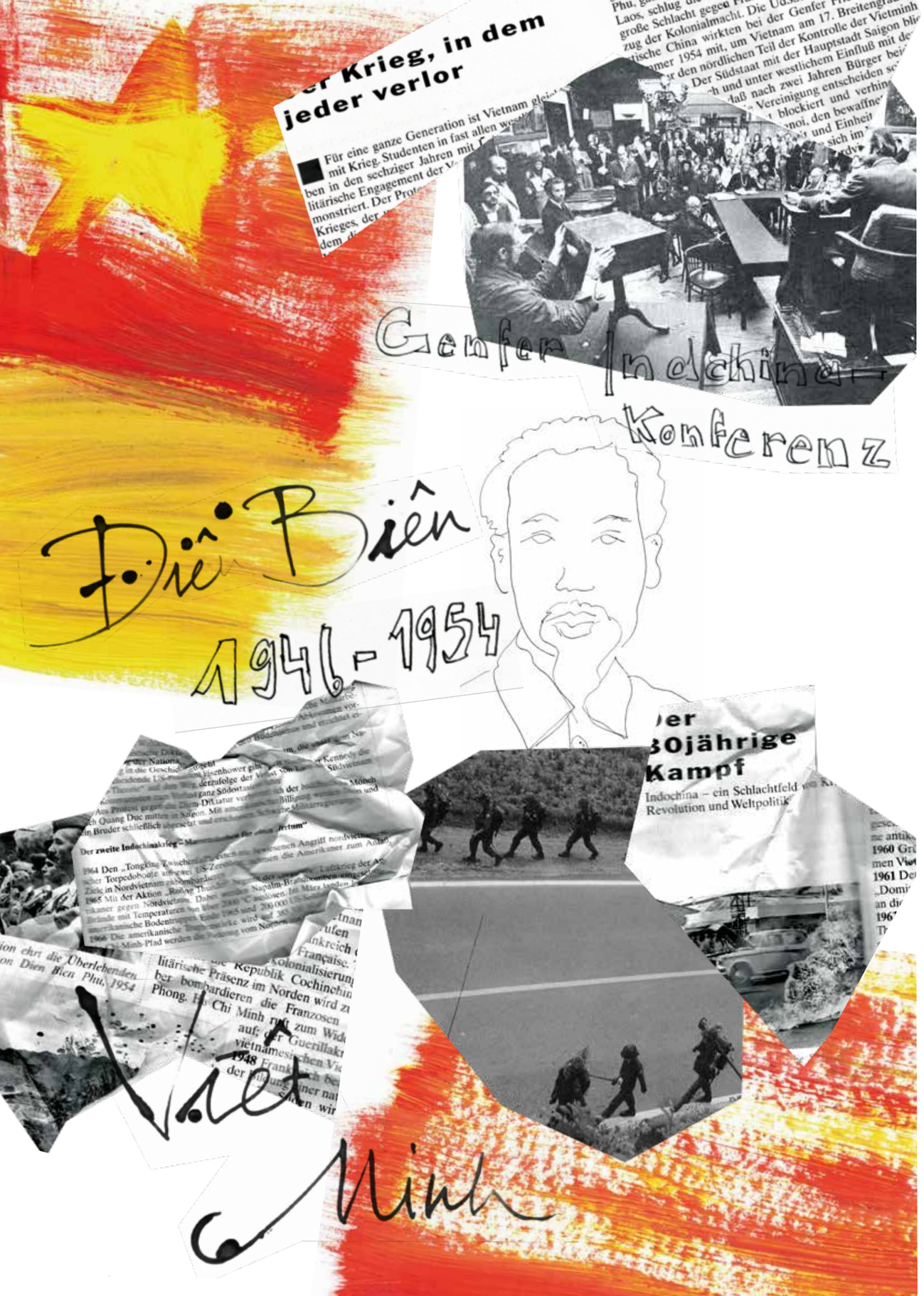
17. bis 23. September 1991
Pogrom von Hoyerswerda

22. bis 26. August 1992
Pogrom von Rostock Lichtenhagen



Juni 1997
Beschluss einer bundesweit einheitlichen Bleiberechtsregelung für ehemalige Vertragsarbeiter*innen

2011 bis heute
Aufbau einer strategischen Partnerschaft zwischen Deutschland und Vietnam; Abschluss eines Abkommens zur gezielten Anwerbung vietnamesischer Fachkräfte und Auszubildender, vorrangig in prekären Sektoren wie Pflege, Hotelbranche und Gastronomie



INDOCHINA KRIEG,

VIETNAMKRIEG,

WIEDERVEREINIGUNG

Erster Indochina Krieg (1946–1954)

Im Zuge der globalen Dekolonisationsbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich in der damaligen französischen Kolonie „Indochina“ ab den 1940er Jahren eine vielschichtige Unabhängigkeitsbewegung. Diese wurde angeführt durch die kommunistisch orientierte Gruppe der Việt Minh. Die antikoloniale Mobilisierung mündete 1946 im Beginn des ersten Indochinakriegs, bei dem die vietnamesische Unabhängigkeitsbewegung gegen französische Kolonialkräfte kämpfte.

Mit dem Genfer Indochina-Abkommen am 21. Juli 1954 wurde der Krieg beendet. Das Abkommen markierte zugleich das Ende der französischen Kolonialherrschaft in Vietnam und regelte eine vorläufige Teilung des Landes entlang des 17. Breitengrades. Im Norden etablierte sich unter dem Präsidenten Hồ Chí Minh die sozialistisch-kommunistische Demokratische Republik Vietnam, während im Süden westlich unterstützte, antikommunistische Kräfte die Kontrolle übernahmen. Dazu zählten Gruppierungen, die monarchische Vorstellungen vertraten, stark vom Katholizismus geprägt waren oder auch autoritär agierten. Die Teilung sollte bis zu gesamtvietnamesischen Wahlen im Jahr 1956 Bestand haben, doch Wahlen fanden nie statt. Stattdessen spitzte sich der Konflikt zu und eskalierte ab 1955 zum Vietnamkrieg (auch Zweiter Indochinakrieg genannt), der mit dem Fall Saigons 1975 endete.

Von der Dekolonisierung zum Vietnamkrieg: Teilung, Intervention und Wiedervereinigung Vietnams (1955–1976)

Der Vietnamkrieg (1955–1976) – in Vietnam auch „Amerikanischer Krieg“ genannt, da sich die Bezeichnung auf die US-Intervention ab Mitte der 1960er Jahre bezieht – wurde zu einem Schlüsselkonflikt des Kalten Krieges: Nordvietnam wurde militärisch und ideologisch von der Sowjetunion und der Volksrepublik China unterstützt, während Südvietnam massive militärische und finanzielle Hilfe von den USA und ihren Verbündeten erhielt. Interne Spannungen im Süden – etwa zwischen katholischen und buddhistischen sowie monarchistischen und demokratischen Kräften – führten zusätzlich zu politischer Instabilität. Der Krieg war durch asymmetrische Kriegsführung geprägt, sowie durch Waffen und Waffensysteme wie Napalm und Flammenwerfer. Eingesetzt wurden ebenfalls Waffen zur Zerstörung der Anbaufähigkeiten der Landwirtschaft wie das berüchtigte Agent Orange, das in die Gegenwart hinein noch massive Schäden bei Bevölkerung und Umwelt nach sich zieht. Aufgrund ihrer verheerenden Wirkung wurden diese Waffen 1980 durch ein Protokoll der Vereinten Nationen eingeschränkt und seit 1983 im Völkerrecht verankert.

Der Vietnamkrieg forderte Millionen ziviler Opfer und rief weltweit Proteste gegen die US-amerikanische Intervention hervor. Die US-Intervention erreichte in den späten 1960er Jahren ihren Höhepunkt, stieß jedoch auf zunehmenden Widerstand in der globalen Öffentlichkeit wie auch in der US-amerikanischen Zivilgesellschaft. Dieser Widerstand hatte im Westen transformative Auswirkungen: Die Kriegsproteste der 1960er und frühen 1970er Jahre veränderten die westliche Kultur grundlegend, indem sie einen Präzedenzfall für Massenwiderstand und jugendgeführten politischen Aktivismus schufen, der traditionelle Autoritätsstrukturen herausforderte. Diese Demonstrationen trugen dazu bei, die breitere Gegenkulturbewegung zu katalysieren und beeinflussten alles von Musik und Mode bis hin zu Einstellungen gegenüber Regierung, militärischen Interventionen und gesellschaftlicher Konformität.

Nach dem schrittweisen Rückzug der US-Truppen (1973), dem Zusammenbruch der südvietnamesischen Regierung und dem militärischen Sieg Nordvietnams 1975 erfolgte im Jahr 1976 die formelle Wiedervereinigung Vietnams zur Sozialistischen Republik Vietnam unter kommunistischer Führung – ein Einschnitt mit weitreichenden politischen, gesellschaftlichen und erinnerungskulturellen Folgen. Die drei Jahrzehnte umfassende Konfliktgeschichte hatte tiefgreifende Auswirkungen auf die vietnamesische Gesellschaft, das geopolitische Kräfteverhältnis in Südostasien und die kollektive Erinnerungskultur – in Vietnam selbst, aber auch im Westen, vor allem in den USA.

Der Krieg wurde zum symbolischen Austragungsort ideologischer Auseinandersetzungen zwischen Dekolonisierung und globaler Hegemonie, Kapitalismus und Kommunismus, sozialistischen Ein-Parteien-Systemen und Demokratien.

Wiedervereinung Vietnams: Gründung der Sozialistischen Republik Vietnam (1976)

Mit der Ausrufung der Sozialistischen Republik Vietnam am 2. Juli 1976 wurde das ehemals kapitalistisch und westlich orientierte Südvietnam vollständig in das kommunistische Staats- und Gesellschaftssystem des Nordens überführt. Die Regierung in Hanoi setzte eine umfassende sozialistische Umstrukturierung durch, u.a. durch Kollektivierung der Landwirtschaft, Verstaatlichung der Wirtschaft sowie politische Repression gegen ehemalige Funktionsträger*innen des südvietnamesischen Regimes und gegen kulturelle Ausdrucksformen, die als „bourgeois“ oder „reaktionär“ bezeichnet wurden.

Dieser Prozess bedeutete nicht nur die politische und wirtschaftliche Angleichung des Südens an das kommunistische Nordvietnam, sondern auch eine gezielte Auslöschung oder Marginalisierung südvietnamesischer Identitätsmarker – sichtbar u.a. im Verbot der populären nhạc vàng-Musik. Ehemalige Angehörige des südvietnamesischen Staatsapparats sowie Intellektuelle wurden systematisch in sogenannten „Umerziehungslagern“ interniert. Die Wiedervereinigung, aus offiziell-staatlicher Perspektive als Sieg über Imperialismus und Neokolonialismus gefeiert, wurde im Süden des Landes vor allem als Verlust der kulturellen Eigenständigkeit und als Beginn einer repressiven Neuordnung empfunden.

Nordvietnam

Südvietnam

Zwischen Flucht und Anwerbung

Zehntausende Südvietnames*innen wurden in „Umerziehungslager“ interniert und fast 2 Millionen Menschen – darunter zahlreiche Intellektuelle, Künstler*innen und ehemalige Militärangehörige – flohen nach dem Fall Saigons vor der kommunistischen Machtübernahme, viele von ihnen über das Südchinesische Meer. Sie wurden bekannt als sog. „Boat People“ (Bootsmenschen).

Ab 1978 nahm auch die Bundesrepublik Deutschland diese Geflüchteten im Rahmen humanitärer Programme auf. Im Unterschied zu anderen Geflüchteten wurden Südvietnames*innen in Westdeutschland explizit als politisch Verfolgte des Kommunismus anerkannt – ein Status, der sie zugleich zum Symbol antikommunistischer Solidarität im Kontext des Kalten Krieges machte. Diese Instrumentalisierung vietnamesischer Geflüchteter diente nicht nur der Legitimation westlicher Geflüchtetenpolitik, sondern auch der ideologischen Abgrenzung gegenüber dem sozialistischen Osten. Neben umfangreicher staatlicher Unterstützung erlebten Südvietnames*innen im Westen gleichzeitig kulturelle Bevormundung und eine paternalistische Integrationspolitik. Innerhalb der Communities entwickelten sich politische Exilstrukturen, verbunden mit einem antikommunistischen Selbstverständnis.

Ganz anders verlief die Migration in die DDR: Ab 1980 wurden im Rahmen bilateraler Abkommen gezielt vietnamesische Vertragsarbeiter*innen – meist aus dem Norden Vietnams – für befristete Arbeitseinsätze angeworben. Ihr Aufenthalt war in der Regel auf vier bis fünf Jahre begrenzt und schloss sowohl Familiennachzug als auch eine dauerhafte Aufenthaltsperspektive oder gesellschaftliche Teilhabe aus. Ihr Alltag war geprägt von ökonomischer Ausbeutung, niedrigen Löhnen, begrenztem Zugang zu Bildung oder Sprachkursen sowie starker sozialer Kontrolle durch vietnamesische und ostdeutsche Behörden.

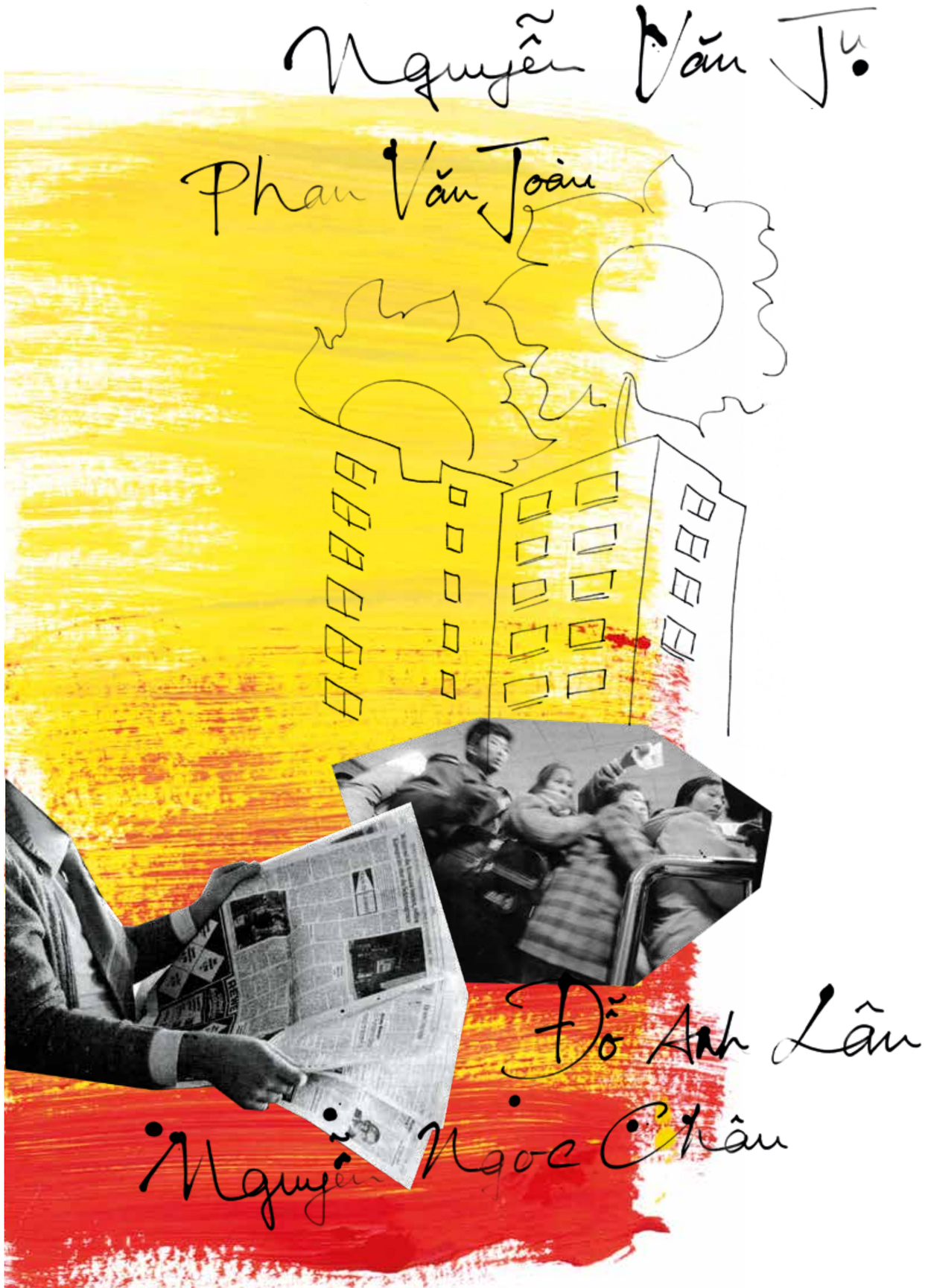
Schwangere Frauen wurden oftmals sofort nach Vietnam zurückgeschickt oder gar zu Schwangerschaftsabbrüchen gezwungen. In Wohnheimen isoliert untergebracht, wurde ein gesellschaftliches Zusammenleben mit der ostdeutschen Bevölkerung systematisch unterbunden – sowohl durch offizielle Vorschriften als auch subtile Ausgrenzung.

Brüche zwischen viet-ostdeutschen und viet-westdeutschen Communities

Zwischen den vietnamesischen Communities in Ost- und Westdeutschland entwickelten sich nach 1975 tiefgreifende politische und soziale Spannungen. In Westdeutschland lebten vor allem Geflüchtete aus Südvietnam, die als politisch Verfolgte des Kommunismus aufgenommen wurden und häufig ein stark antikommunistisches Selbstverständnis pflegten. Ihre Aufnahme diente zugleich außenpolitischen und ideologischen Zwecken:
Die Bundesrepublik stellte sich mit der Aufnahme der „Boat People“ als moralische Gegenfigur zum Osten dar.

In der DDR hingegen wurden Vertragsarbeiter*innen aus Nordvietnam im Rahmen bilateraler Abkommen angeworben. Ihr Aufenthalt war eng an das sozialistische System gekoppelt, das sie vor allem als funktionale Arbeitskräfte betrachtete – nicht jedoch als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft, trotz des propagierten internationalen Solidarismus. Bis heute sind Spuren dieser getrennten Lebenswelten sichtbar: Während nationalistisch geprägte Gruppen in Westdeutschland – von traumatischen Erfahrungen von Flucht und Krieg geprägt – der Community in Ostdeutschland Nähe zu einem „Unrechtsregime“ oder sogar Mitverantwortung für die politische Gewalt in den Kriegen vorwerfen, kritisieren Stimmen aus der viet-ostdeutschen Community eine als überangepasst wahrgenommene Assimilation und Distanz zur eigenen Herkunft innerhalb der viet-westdeutschen Community.

Ob diese Konflikte in der zweiten Generation noch eine Rolle spielen, ist nicht eindeutig zu beantworten. Auch heute bestehen Unterschiede – weniger in Form offener Konfrontation, sondern als gegenseitiges Nichtwissen. Die jeweiligen Lebensrealitäten, Sozialisierungen und politischen Prägungen werden oft nicht geteilt, was die Möglichkeiten für Austausch und gemeinsame Erinnerung begrenzt.



Rechtsextreme Radikalisierung und Terror in der BRD (1980er)

Seit den 1960er-Jahren entwickelte sich in der BRD ein zunehmend militant auftretender Rechtsextremismus. Parteien wie die NPD profitierten zunächst von politischen Umbrüchen, verloren jedoch an Einfluss, als sich die Unionsparteien in den 1970er-Jahren nach rechts öffneten.

Gleichzeitig radikalisierten sich Teile der extremen Rechten: Neonazistische Gruppen wie die „Deutschen Aktionsgruppen“ formierten sich, propagierten Gewalt und begannen gezielt Anschläge auf Migrant*innen.

Der gesellschaftliche Wandel der 1980er Jahre in der BRD – geprägt durch Globalisierung, zunehmende soziale Unsicherheit und migrationspolitische Debatten – befeuerte erneut rassistische Mobilisierungen. Vor diesem Hintergrund verübten Mitglieder der „Deutschen Aktionsgruppen“ am 22. August 1980 einen Brandanschlag auf ein Wohnheim vietnamesischer Geflüchteter in Hamburg-Billbrook. Nguyễn Ngọc Châu und Đỗ Anh Lân starben – der Anschlag gilt heute als einer der ersten rassistisch motivierten Morde der BRD.

Ein trauriger Höhepunkt rechtsextremistischer Gewalt war das Pogrom von Rostock-Lichtenhagen vom 22. bis 26. August 1992: Ein aufgebrachter Mob aus Neonazis und Anwohner*innen belagerte tagelang das sogenannte „Sonnenblumenhaus“, in dem sich die „Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber“ (ZAST) und ein Wohnheim vietnamesischer Vertragsarbeiter*innen befanden. Während des Angriffs zündeten die Täter*innen das Gebäude an – unter dem Beifall hunderter Schaulustiger, ohne nennenswertes Einschreiten der Polizei. Diese zog sich in der kritischen Phase zeitweise zurück und überließ die vietnamesischen Bewohner*innen sich selbst.

In dieser extremen Situation organisierten sich viele Vietnames*innen eigenständig zur Verteidigung – ein Akt kollektiven Widerstands, der nicht selten biografisch und kulturell mit den Erfahrungen des Vietnamkriegs verknüpft wurde. Das Pogrom markierte für viele Überlebende ein erneutes Trauma, diesmal nicht durch koloniale oder kommunistische Gewalt, sondern durch die Erfahrung eines tief verwurzelten Rassismus im neuen, demokratischen Deutschland.

Rechtsextreme Anschläge und Pogrome (1990er)

Die Umbrüche der deutschen Wiedervereinigung führten zu steigender rechtsextremer Gewalt in Ost- und Westdeutschland, die sich vor allem gegen Geflüchtete, ehemalige Vertragsarbeiter*innen und Minderheiten richtete. Zwischen 1991 und 1993 ereigneten sich Dutzende Mord- und Brandanschläge sowie kollektive Pogrome organisierter Neonazi-Gruppen, die mit breiter Unterstützung aus Teilen der Zivilbevölkerung getragen wurden.

Aus vietnamesisch-deutscher Perspektive sind insbesondere die Morde an den ehemaligen Vertragsarbeitern Nguyễn Văn Tú im April 1992 in Neubrandenburg (Mecklenburg-Vorpommern) und an Phan Văn Toàn im Januar 1997 in Fredersdorf (Brandenburg) zu benennen. Beide stehen exemplarisch für die tödlichen Folgen rassistischer Gewalt nach der Wiedervereinigung.

Intersektionale und internationale Solidarität und Widerstand (1990er)

Trotz des medialen Fokus auf vietnamesische Opfer wurde vielfach ausgeblendet, dass Rom*nja die ersten Ziele des Pogroms von Rostock-Lichtenhagen waren – ihre Erfahrungen wurden in der öffentlichen Aufarbeitung weitgehend verdrängt. Ebenso wenig bekannt ist die Rolle französischer Aktivist*innen, darunter Angehörige der Organisation „Söhne und Töchter der deportierten Juden Frankreichs“, die sich aus transnationaler Solidarität an der symbolischen Besetzung des Rostocker Rathauses beteiligten. Solche Akte intersektionaler und internationaler Solidarität belegen, dass sich Widerstand und Solidarität nicht auf einzelne ethnische oder nationale Gemeinschaften beschränkten, sondern eine breitere, postkoloniale und antifaschistische Allianz entstanden war – auch wenn diese in der hegemonialen Erinnerungskultur bis heute weitgehend marginalisiert ist.

1990ER JAHRE

Geburtenanstieg unter vietnamesischen Vertragsarbeiter*innen nach 1990: Eine zweite Generation (1990–1992)

In den 1980er Jahren galt in der DDR eine restriktive Familienpolitik für ausländische Arbeitskräfte, insbesondere für Frauen: Schwangerschaften führten in vielen Fällen zur sofortigen Rückführung nach Vietnam oder zu erzwungenen Schwangerschaftsabbrüchen. Familiengründung war de facto untersagt, was zu einem tiefgreifenden Eingriff in die Reproduktionsrechte dieser migrantischen Bevölkerungsgruppe führte. Mit dem Zusammenbruch der DDR und der deutschen Wiedervereinigung fielen diese Beschränkungen weg. Viele vietnamesische Frauen und Paare, die zuvor unter restriktiven Bedingungen gelebt hatten, konnten nun Kinder bekommen. Dies führte zu einem plötzlichen demografischen Wandel: Anfang der 1990er Jahre kam es in Ostdeutschland zu einem überdurchschnittlich hohen Anteil an Geburten innerhalb vietnamesischer Communities – ein sichtbarer Beginn der zweiten Generation vietnamesisch-deutscher Lebensrealitäten.

Die Kinder ehemaliger Vertragsarbeiter*innen wuchsen in einem gesellschaftlichen Klima auf, das durch den massiven Rechtsruck, rassistische Gewalt (z. B. Rostock-Lichtenhagen 1992) und soziale Unsicherheit geprägt war.

Viele Familien lebten in prekären Verhältnissen, oft ohne sicheren Aufenthaltsstatus. Gleichzeitig begannen in der zweiten Generation erste Prozesse der kulturellen Aushandlung zwischen Herkunft und Ankunftsgesellschaft: Fragen der Zugehörigkeit, Sprache, Bildung und Identität wurden für diese Generation besonders virulent – häufig in Abgrenzung sowohl zur Herkunftskultur der Eltern als auch zur Mehrheitsgesellschaft.

Bleiberechtskämpfe vietnamesischer Vertragsarbeiter*innen in den 1990er Jahren: Zwischen Entwertung, Unsichtbarkeit und Selbstbehauptung (1990–1997)

Nach der Wiedervereinigung Deutschlands 1990 verloren Zehntausende ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiter*innen in Ostdeutschland schlagartig ihre rechtliche Grundlage für Aufenthalt und Beschäftigung. Die meisten von ihnen waren auf Basis bilateraler Abkommen zwischen der DDR und der Sozialistischen Republik Vietnam nach Deutschland gekommen – Verträge, die mit dem Zusammenbruch der DDR ihre Gültigkeit verloren.

Dadurch entstand eine prekäre Situation: viele Menschen waren arbeitslos und formal „ausreisepflichtig“, obwohl sie oft bereits seit Jahren in Deutschland lebten. Von staatlicher Seite sollte ein zusätzlicher Anreiz zur Ausreise mit einer „Rückreiseprämie“ in Höhe von 3.000 D-Mark geschaffen werden.

In den frühen 1990er Jahren entwickelte sich daraus eine Phase intensiver Bleiberechtskämpfe, in denen vietnamesische Migrant*innen für dauerhaften Aufenthalt, Arbeitsrechte und soziale Sicherheit eintraten – unterstützt von zivilgesellschaftlichen Gruppen, lokalen Bündnissen, kirchlichen Initiativen und teils auch lokalen Verwaltungen. Diese Auseinandersetzungen waren Ausdruck einer fundamentalen sozialen Realität: Die ehemaligen Vertragsarbeiter*innen waren trotz gegenteiliger Bemühungen durch die staatlichen Behörden während der DDR-Zeit längst de facto Teil der Gesellschaft geworden – als Eltern, Unternehmer*innen, Nachbar*innen. Gleichzeitig prägten Unsicherheit, institutioneller Rassismus und ökonomische Ausbeutung weiterhin ihren Alltag.

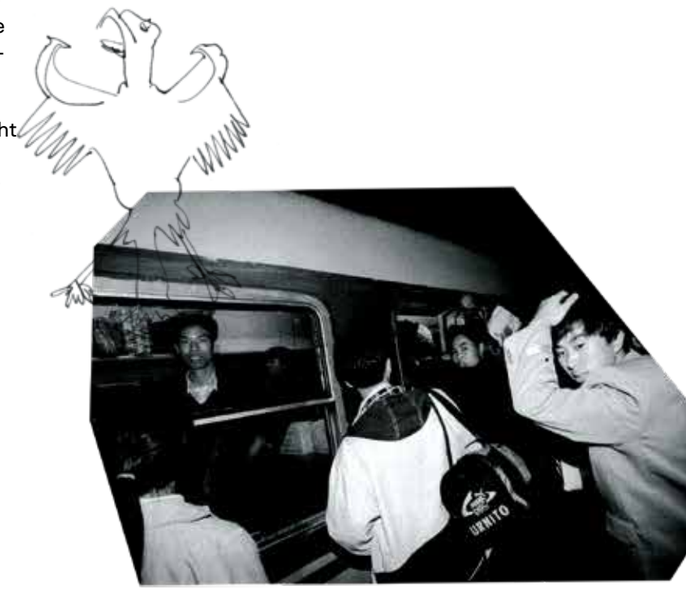
Viele Kämpfe verliefen fragmentiert, individuell und juristisch, es gab jedoch auch kollektive Aktionen – etwa lokale und regionale Proteste, das Zurückgreifen auf Kirchenasyl oder öffentlichkeitswirksame Appelle aus den Communities. Ausdruck dieses zivilgesellschaftlichen Engagements sind auch Initiativen wie der Berliner Verein Reistrommel e. V. oder der Rostocker Verein Diên Hồng – Gemeinsam unter einem Dach e. V., die sich in den 1990er-Jahren im Kontext der Bleiberechtskämpfe gründeten und bis heute in Bereichen wie Beratung, politische Bildung und Empowerment aktiv sind.

Trotz anfänglicher politischer Ablehnung, insbesondere durch das Bundesinnenministerium, konnten über Jahre hinweg – auch dank internationalem Druck – schrittweise Duldungsregelungen, Arbeitsgenehmigungen und schließlich auch Aufenthaltstitel durchgesetzt werden. Der Kampf um das Bleiberecht war damit nicht nur ein rechtliches, sondern auch ein symbolisches Ringen um gesellschaftliche Anerkennung, Menschenwürde und Teilhabe.

Regelung des Aufenthaltsstatus vietnamesischer Vertragsarbeiter*innen in Ostdeutschland: Institutionelle Anerkennung nach jahrelangem rechtlichem Schwebezustand (1997)

1997 wurde unter dem Druck der Vereinten Nationen sowie infolge langjähriger zivilgesellschaftlicher und kommunaler Bleiberechtsinitiativen eine entscheidende aufenthaltsrechtliche Wende für zehntausende ehemalige vietnamesische Vertragsarbeiter*innen in Deutschland eingeleitet. Die Ständige Konferenz der Innenminister der Länder (IMK) beschloss im Juni 1997 – auch unter humanitärem und diplomatischem Druck der UN-Menschenrechtskommission – eine bundesweit einheitliche Bleiberechtsregelung für ehemalige Vertragsarbeiter*innen, die bestimmte Kriterien erfüllten (u. a. mehrjähriger Aufenthalt, Straffreiheit, Sicherung des Lebensunterhalts).

Damit erhielten zehntausende Vietnames*innen erstmals einen legalen, langfristigen Aufenthaltstitel – eine faktische Anerkennung ihrer sozialen Realität nach fast einem Jahrzehnt prekären Lebens im wiedervereinten Deutschland. Dennoch blieben viele Ausschlussmechanismen wirksam, insbesondere für Personen mit Unterbrechungen im Aufenthalt, fehlender Erwerbsbiografie oder unklarer Identitätsdokumentation. Die neue Regelung markierte somit keinen vollständigen Übergang zur Gleichberechtigung, sondern ein begrenztes Zugeständnis im Rahmen migrationspolitischer Pragmatik.



Erinnerungspolitisches Empowerment: Die zweite Generation der vietnamesischen Diaspora in Deutschland (seit den 2010er Jahren)

Seit den 2010er Jahren zeichnet sich in Deutschland ein sichtbarer Wandel im öffentlichen Auftreten der vietnamesischen Diaspora ab – insbesondere durch eine zunehmend selbstbewusst auftretende zweite Generation, die sowohl aus Nachkommen der „Boat People"-Community in Westdeutschland als auch der ehemaligen Vertragsarbeiter*innen in Ostdeutschland hervorgegangen ist. Diese Generation beginnt zunehmend, die lange marginalisierten oder entpolitisierten Geschichten ihrer Eltern öffentlich zu thematisieren, kritisch zu reflektieren und erinnerungspolitisch aufzuarbeiten. Im Zentrum stehen dabei Fragen nach Rassismus, Klassismus, postsozialistischer Erfahrung, intergenerationalem Trauma und Zugehörigkeit im Einwanderungsland Deutschland.

Anders als frühere Generationen, die häufig auf Unsichtbarkeit und Anpassung angewiesen waren, nutzt die neue Generation digitale Medien, Kunst, Musik und Journalismus, um ihre Perspektiven in den gesellschaftlichen Diskurs einzubringen. Beispielhaft dafür sind etwa die Arbeiten der Musikerin Nashi44, der Künstlerin Sung Tieu oder der Autorin Hami Nguyen, die sich mit vietnamesisch-deutschen Lebensrealitäten, politischen Umbrüchen und Rassismuserfahrungen auseinandersetzen. Auch journalistische Beiträge wie der Podcast Rice and Shine (u. a. von Minh Thu Tran und Vanessa Vu) oder die Recherchen von Nhi Le leisten wichtige erinnerungspolitische Beiträge.

Diese erinnerungspolitische Wende ist nicht homogen, sondern vielstimmig und komplex. Die zweite Generation bringt unterschiedliche Sozialisierungserfahrungen mit – abhängig davon, ob sie im westdeutschen Exil oder im ostdeutschen Vertragsarbeiter*innenkontext aufgewachsen ist. Zugleich entstehen zunehmend übergreifende Allianzen und Formate, die community-interne Spaltungen überbrücken und gemeinsame Anliegen artikulieren, etwa im Bereich Bildungsungleichheit, institutioneller Rassismus oder migrantischer Feminismus.

Hinzu treten neuere Migrationsbewegungen – etwa im Rahmen von Studienaufenthalten oder im Kontext gezielter Fachkräfteanwerbung. 2023 verzeichnete die vietnamesische Community den stärksten Zuwachs an Einreisen nach Deutschland zu Ausbildungszwecken.

Diese Entwicklung steht im Zusammenhang mit der seit 2011 bestehenden „strategischen Partnerschaft" zwischen Deutschland und Vietnam, in deren Rahmen bilaterale Programme zur Förderung beruflicher Qualifizierung vereinbart wurden. Besonders im Bereich der Pflegeberufe und der Gastronomie zählen vietnamesische Auszubildende heute zu den größten Gruppen internationaler Nachwuchskräfte.

Kritisches Glossar

INDOCHINA, KRIEG UND KONFERENZ

Indochina beschreibt die Festlandsgebiete Südostasiens, südlich von China und östlich des indischen Subkontinents. Er wurde erstmals vom dänisch-französischen Geographen Conrad Malte-Brun (1775–1826) in seinem 1810 in Paris erschienenen Werk „Précis de la Géographie Universelle“ verwendet. Im politischen Sinn umfasste Indochina die Gebiete der heutigen Länder Laos, Kambodscha und Vietnam, die ab 1887 als Union Indochinoise, „Französisch-Indochina“, dem französischen Kolonialreich eingegliedert waren.

Erster Indochinakrieg, Französischer Indochinakrieg, Indochinakrieg
Bezeichnung für den bewaffneten Konflikt zwischen der Kolonialmacht Frankreich und der von den Việt Minh (Vietnamesische Unabhängigkeitsliga) geführten Unabhängigkeitsbewegung in Vietnam von 1946 bis 1954. Der Krieg endete mit der Niederlage Frankreichs in der Schlacht von Điện Biên Phủ und führte zur Genfer Indochinakonferenz.

Die verschiedenen Bezeichnungen gehen auf unterschiedliche Perspektiven auf das historische Ereignis zurück:

- Französischer Indochinakrieg betont Frankreichs Rolle als Kolonialmacht
- Erster Indochinakrieg differenziert historisch vom sogenannten Vietnamkrieg
- Indochinakrieg wird als neutralere Sammelbezeichnung genutzt

Genfer Indochinakonferenz
Internationale Konferenz, die 1954 im Schweizer Genf stattfand, um eine Lösung für die Konflikte im damaligen Indochina (heute Vietnam, Laos, Kambodscha) zu verhandeln. Die Konferenz führte zur Genfer Konvention von 1954, die u. a. die vorläufige Teilung Vietnams entlang des 17. Breitengrads festlegte, mit dem Versprechen freier Wahlen zur Wiedervereinigung, die jedoch nie stattfanden. Die Konferenz gilt als geopolitischer Wendepunkt im Kalten Krieg und markiert den Übergang vom antikolonialen Befreiungskampf zum globalisierten Stellvertreterkrieg. Die Konferenz beendete zwar die französische Kolonialherrschaft, schuf aber durch die Teilung Vietnams die Grundlage für den späteren Vietnamkrieg.

VIETNAMKRIEG, VIET MINH, VIET CONG

Vietnamkrieg/Amerikanischer Krieg
Der Krieg zwischen 1955 und 1975 in Vietnam wird unterschiedlich bezeichnet, je nach historischer und geopolitischer Perspektive. Während international überwiegend der Begriff „Vietnamkrieg“ verwendet wird, sprechen Vietnames*innen selbst vom „Amerikanischen Krieg“ (Kháng chiến chống Mỹ). Der Krieg fand zwischen dem kommunistisch regierten Nordvietnam, das von der Sowjetunion und China unterstützt wurde, und dem westlich orientierten Südvietnam statt, wobei die USA als wichtigster Verbündeter des Südens fungierten.

Die unterschiedlichen Bezeichnungen spiegeln verschiedene Sichtweisen auf den Konflikt wider: Der internationale Begriff fokussiert das Austragungsgebiet, während die vietnamesische Bezeichnung die dominierende Rolle der USA als Interventionsmacht hervorhebt.

Việt Minh
(Vietnamesische Unabhängigkeitsliga)
Gegründet 1941 als nationalistische und kommunistische Bewegung gegen die französische Kolonialherrschaft. Die Việt Minh gelten als Vorläufer-Organisation der nordvietnamesischen Armee, spielten aber im späteren Vietnamkrieg keine direkte Rolle mehr.

Viet Cong
Im Westen gebräuchliche, abwertende Bezeichnung für den militärischen Arm der kommunistischen Guerillabewegung in Südvietnam.

Offizieller vietnamesischer Name:
Mặt trận Dân tộc Giải phóng miền Nam Việt Nam (Nationale Front zur Befreiung Südvietnams, NFL).

Ziel der Bewegung war die Vereinigung des Südens mit dem Norden unter kommunistischer Führung. Der Begriff Viet Cong entwickelte sich trotz seiner negativen Konnotation zur international dominanten Bezeichnung.

BOAT PEOPLE, NGƯỜI VƯỢT BIÊN, VERTRAGSARBEITER*INNEN, ANWERBEABKOMMEN, BLEIBERECHTSREGELUNG, POLITISCH VERFOLGTE DES KOMMUNISMUS

Boat People
Internationale Bezeichnung für vietnamesische Geflüchtete, die nach dem Ende des Vietnamkriegs (1975) per Boot vor Repressionen, Armut und politischer Verfolgung flohen.

Thuyền nhân
(wörtlich: „Bootsmenschen“)
Offizieller Begriff der Sozialistischen Republik Vietnam, häufig verwendet in staatlicher Berichterstattung, auch im Zusammenhang mit der chinesischen Minderheit.

Người vượt biên
(wörtlich: „Menschen, die die Grenze überqueren“)
Selbstbezeichnung vieler Bootsgeflüchteter. Der Begriff ist im deutschen Sprachraum weitgehend unbekannt, aber sowohl historisch als auch autobiografisch von zentraler Bedeutung.

Ausländische Werktätige/Vertragsarbeiter*innen
Offizieller Begriff der DDR für Arbeitsmigrant*innen aus sozialistischen Partnerstaaten wie Vietnam, Angola oder Mosambik.

Im wiedervereinigten Deutschland wird hingegen in Anlehnung an das Gastarbeiter-Modell der BRD häufig der westdeutsche Begriff „Vertragsarbeiter*innen“ verwendet. Die Gleichsetzung beider Begriffe ist jedoch problematisch, da sie unterschiedliche politische und gesellschaftliche Kontexte haben.

Anwerbeabkommen
Dieser Begriff bezeichnet bilaterale Verträge zwischen der DDR und sozialistischen Partnerstaaten wie Vietnam, Angola oder Mosambik zur zeitlich befristeten Entsendung von Arbeitskräften in die DDR. Diese Abkommen regelten Arbeits- und Aufenthaltsbedingungen der sogenannten „ausländischen Werktätigen“.

Die Verträge basierten auf einer sozialistischen Staatsideologie, die internationale Solidarität propagierte, beinhalteten jedoch rigide Kontrollmechanismen und gewährten den entsendeten Arbeiter*innen nur eingeschränkte Rechte.

Bleiberechtsregelung
Verwaltungsrechtliche Übergangslösung in der heutigen Bundesrepublik, die bestimmten Gruppen von Migrant*innen einen legalen Aufenthaltsstatus ermöglichen – häufig nach jahrelanger Duldung.

Politisch Verfolgte des Kommunismus
Bezeichnung für Personen, die in sozialistischen Staaten Repressionen ausgesetzt waren, gebräuchlich vor allem im bundesdeutschen Diskurs nach 1990.

Im erinnerungspolitischen Diskurs wird der Begriff häufig pauschal verwendet und trägt zu einer problematischen nachträglichen Moralisierung der historischen Systemkonkurrenz bei.

Im Kontext vietnamesischer Migration nach Deutschland ist der Begriff sensibel zu behandeln, da er individuelle Fluchtgründe politisiert und komplexe Migrationsgeschichten vereinseitigen kann.

NORD/SÜD/TEILUNG/WIEDERVEREINIGUNG

Nordvietnam/Südvietnam

- Nordvietnam (offizielle Bezeichnung: Demokratische Republik Vietnam) unter kommunistischer Führung mit der Hauptstadt Hanoi,
- Südvietnam (offizielle Bezeichnung: Republik Vietnam) unter antikommunistischer Regierung mit der Hauptstadt Saigon.

Die Teilung von 1954 galt offiziell als temporär, entwickelte sich aber zu einer de facto dauerhaften Trennung beider Gebiete bis zur Wiedervereinigung 1976 nach dem Sieg Nordvietnams.

Beide Staatsgebilde waren eng in den globalen Ost-West-Konflikt eingebunden, mit jeweils unterschiedlichen ideologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnungen.

Wiedervereinigung/Friedliche Revolution/Wende
Diese Begriffe stammen überwiegend aus einem westdeutschen Deutungsrahmen und suggerieren eine lineare Erfolgsgeschichte. Sie verschleiern vielfach die ökonomischen, sozialen und kulturellen Brüche, die mit der deutschen Einheit einhergingen. Ihre unreflektierte Verwendung kann ostdeutsche und migrantische Perspektiven ausblenden.

Ein ähnliches semantisches Muster zeigt sich auch im vietnamesischen Staatsdiskurs: Die Wiedervereinigung Vietnams nach dem Ende des Krieges 1975 wird offiziell als „thống nhất đất nước“ (Vereinigung des Landes) bezeichnet – oft in Verbindung mit dem „Tag der Befreiung des Südens“ (Ngày Giải phóng miền Nam). Auch hier steht ein staatlich geprägtes Narrativ der Einheit im Vordergrund, das Ambivalenzen, Verluste und fortwirkende Brüche nur unzureichend thematisiert. Demgegenüber sprechen südvietnamesische Bootsgeflüchtete – etwa in den USA, Australien oder Westdeutschland – vom „Ngày Quốc hận“ (Tag der nationalen Schande), um das Trauma von Flucht, Niederlage und Verlust politischer Selbstbestimmung auszudrücken.

Empfehlung: Kontextsensible und kritische Verwendung dieser Begriffe – sowohl im deutsch-deutschen als auch im vietnamesischen Erinnerungsrahmen.

Ich weiß nicht was Zeit ist

Dan Thy Nguyen
2025

Mit fünf Jahren beginne ich, die deutsche Sprache zu lernen.

Ich lerne die Vokabeln und die Grammatik, als würde ich buddhistische Mantren wiederholen:

Ich gehe.
Du gehst.
Er sie es geht.
Wir gehen.
Ihr geht.
Sie gehen.

Und mir wird das Konzept von Präsens, Präteritum und Futur in den Kopf gehämmert –

Zeitformen sind Segmente. Sie sind Bergwerke, in denen man schürfen kann. Aber pass auf: Blickst du zu tief in die Vergangenheit, bricht das ganze Bergwerk ein, sagt man mir. Dabei ist es doch wichtig für unsere Industrie.
Wir sind doch hier in Deutschland, sagt man mir.
In Weisweiler. Und Dein Papa ist doch Kohlearbeiter.
Im größten Braunkohlekraftwerk in der Gegend.
Wir alle leben hier von der Kohle, sagt man mir.

Und du willst doch nicht, dass dein Papa seinen Job verliert. Wir sind Ausländer hier. Wenn du deine Dankbarkeit zeigen willst, dann sag' nichts gegen das Kohlekraftwerk, sagt man mir. Und Ehre die Toten. Und deine Familie. Hast du verstanden?

Es ist der 6. Januar 2021, Washington.

Amerikanische Flaggen wehen. Und Türen werden eingeschlagen. Glas zersplittert, und mit ihm die Hoffnung auf einen menschlichen Machtwechsel. Bilder, die die Nacht erobern, dringen in Millionen – nein, Milliarden Augenpaare ein. Dort, ganz am Rand eines dieser ikonischen, medienwirksamen Bilder, sehe ich ein Stück gelben Stoff mit drei roten Streifen. Die alte südvietnamesische Flagge.

Und davor steht ein Mann. Und es fühlt sich an, als würde mein Onkel dort stehen – und für Trump kämpfen.
Mein Onkel im Kapitol urinieren. Mein Onkel nach der Vergewaltigung von Nancy Pelosi schreien.
Und ich bin so glücklich, dass die ganze Welt diesen Moment nicht lesen können wird. Für einen Moment bin ich froh, dass die Menschheit die Geschichte der vietnamesischen Bootsgeflüchteten fast vergessen hat. Wenn die wüssten, dass wir Vietnamesen, dass wir mit dabei waren, dass wir das Kapitol mit gestürmt haben …

Draußen Schnee. Ich im Bett unserer Sozialwohnung.
Ich bin 12 Jahre alt. Nachts träume ich von einem Krieg, den ich nicht miterlebt habe. Ich träume von Zinnsoldaten, Napalmbomben, von schreienden Menschen. Von tropischer Hitze, von Mandarinen und Weihnachtsnussknackern. Von Chemikalien, die über die Wälder versprüht werden und von brennender Haut an Kinderkörpern.

Rot. Rot ist die Farbe des Glücks. Rot ist die Farbe der Neujahrsumschläge, rot ist die Farbe des Blutes, rot ist die Farbe des Kommunismus, rot ist die Farbe des Weihnachtsmanns.

Ich laufe als Kind um mein Leben, im Krieg, den ich nie miterlebt habe, im Krieg meiner Eltern. Im Krieg meiner Eltern, über den sie schweigen. Manchmal wache ich schweißgebadet auf und bin erleichtert, dass ich den Krieg der Zinnsoldaten und der Napalmbomben überlebt habe.

Mit fast vierzig schreibe ich dieses Gedicht:

Als mein Vater zum König der Hunde gekrönt wurde

Als mein Vater das Flüchtlingslager betrat
da packten ihn die neuen Herren
und rissen ihm die Zunge raus
die alte Zunge
die alte Zunge
mit der er Liebe schreien konnte
auch wenn er es nie tat
auch wenn er es nie tat
das Schreien aus Liebe.

Sie krönten ihn
sie salbten ihn
sie schmückten ihn
als Hund
als Köter
als schöner Straßenköter
als König unter allen Hunden
den einzigen König unter Kötern.

Er hackte das Holz
einen Baum, nein, zwei
unter Tränen der Freude.

Er ermordete einen ganzen Dschungel
und dankte den neuen Herren
für sein zungenloses Leben
und bettelte
stolz wie ein König, gezeichnet als Köter
mit dem hochmütigen Lachen
eines Nichtermorderten.

Als ich geboren wurde
schenkte mir mein Vater
seine Tränen der Freude
und krönte mich zu seinem Tier.

Seither bin ich sein Hund.
Und er sagt mir
er ist mein neuer Herr
aus Liebe.

Sieben Lebenszyklen wird es dauern
bis ich meinen Vater ermorden darf.
Damit wir beide leben.

Wir, die vom Kommunismus geflohenen, sagte meine Mutter, können nicht mit Linken. Die CDU, die ging, sagte mir meine Mutter. Die SPD: verboten, sagte mir meine Mutter. PDS oder die Partei die Linke – darüber müssen wir nicht sprechen. Und so war es, dass jedes rote Buch im Haushalt verboten war. Das kommunistische Manifest natürlich: verboten, aber auch Brechts Liebesgedichte: verboten, alle roten Reclamhefte aus der Fremdsprachenreihe: verboten.

Wenn du verstehst, warum du lebst, wenn du dankbar für dein Leben bist, wenn du mich nur ein bisschen liebst, dann wählst du niemals links, sagte mir meine Mutter. Und du triffst dich niemals mit den Roten, ja?

Habe ich meine Mutter je geliebt?

Mit Mitte dreißig schreibe ich diesen Text:

Meine Mutter hatte vor zwei Dingen Angst:
dem Wald – dem Wasser.

Beim Wasser kann ich es verstehen: Sie ist über das Meer geflohen, auf einem Holzboot. Mit fast hundert anderen Menschen. Sie hatte immer Angst zu ertrinken.
Aber sie sagte auch, „Geh nicht in den Wald! Denn dort leben Schlangen. Dort ist alles vermint. Dort ist der Krieg. Dort leben die Kommunisten. Dort findest du nur Leichen."

Ich blieb also zu Hause. Ganze 12 Jahre. Nur für die Schule ging ich nach draußen. Und wenn ich zu lange für den Nachhauseweg brauchte, wurde der Holzstock ausgepackt und ich musste mich hinlegen. „Ich prügle dich, weil ich dich so sehr liebe. Es ist meine Pflicht als deine Mutter", sagte mir meine Mutter. „Ich schlage dich, damit du die Sorte Angst kennenlernst, die dich beschützt" , sagte mir meine Mutter. Diese Schmerzen sind der süße Saft meiner Liebe zu dir. Meine Muttermilch von Jahrhunderten von Krieg und Generationen nicht gelebter Träume", sagte mir meine Mutter.

Manchmal wollte ich raus. Ich wollte raus aus der Industriestadt. Den Schmerz meiner Ahnen und Urahnen mir aus der Brust reißen. Ich wollte in den Wald, der in meinen Augen das Gegenteil von Himmel war. Ich wollte in den Wald, in den von Kohlepartikeln ganz ergrauten Wald.
Nach 12 Jahren meines Lebens, nicht mehr ganz Kind, wagte ich es und fuhr mit dem Fahrrad in den nächsten Wald. Und dort entdeckte ich, nach einiger Zeit des Verlorenseins einen Hobbyhistoriker, der alte und benutzte Gewehrpatronen von der Schlacht im Hürtgenwald suchte.

„Im deutschen Wald liegt sehr viel deutsche Geschichte verborgen", sagte er mir. „Wenn du nur tief danach suchst, wirst du viel finden", sagte er mir. „Hier im Wald, da waren die Nazis. Und hier war einer der schlimmsten Schlachtfelder. Hier im deutschen Wald war ein Meer von Leichen", sagte er mir.

Als ich nach Hause kam, erhielt ich 1000 Schläge auf zehn Tage verteilt. 33 Morgens. 33 Mittags. 33 Abends.
Meine Mutter hatte Angst, dass ich sonst vor Schmerzen ohnmächtig werden würde, wenn sie endlos auf mich eindreschen würde. Zur Schule durfte ich nicht, damit die Lehrer meine blauen Stellen nicht sehen würden.

Nach diesen zehn Tagen wusste ich, dass ich aus reiner Liebe nie mehr Kind werden könnte.

Teil des Ostens

Nhi Le
2025

Erst schufteten sie in Fabriken, in Kombinaten, produzierten. Dann verkauften sie Blumen, Obst und Gemüse, Geschenkartikel und Kleidung. Brieten Reis und Nudeln. Ente süßsauer.

Ich bin eines ihrer Kinder. Tochter eines Vertragsarbeiters und einer Vertragsarbeiterin. Die zweite Generation.

Werde ich gefragt, wie ich mich identifiziere, sage ich viet-ostdeutsch.

Aus zwei Gründen.

Erstens, weil meine Eltern in den achtziger Jahren jeweils als junge Erwachsene in die DDR kamen, um zu arbeiten. Grundlage war ein Abkommen zwischen den „sozialistischen Bruderstaaten" Vietnam und Deutsche Demokratische Republik. Diese Vereinbarung war dezidiert ostdeutsch. Ohne den Vertrag hätten sich meine Eltern nicht in Chemnitz kennengelernt.
Mich hätte es nie gegeben.

Zweitens, weil ich Trotz in mir trage. Wer an Ostdeutsche denkt, wird wohl kaum junge Vietnamesen und Vietnamesinnen im Kopf haben.
Doch wir sind hier.

Ich bin in einem Restaurant aufgewachsen. Unserem China-Restaurant, um genau zu sein. Wir servierten unseren Gästen Pekingsuppe und Frühlingsrollen. Die Belegschaft aß nach Feierabend Vietnamesisch.

Unser Laden war typisch für die Gegend, typisch für die Zeit. Vietnames*innen, die vermeintlich chinesisches Essen in Restaurants, Bistros oder Imbissen verkauften. Eine Art der Kleinunternehmen, mit der sich Vietnames*innen in der Nachwendezeit selbständig machten, um in Deutschland bleiben zu können, nachdem ihre Arbeitsverträge aufgekündigt wurden.

Heute scheint es angesichts der Beliebtheit vietnamesischer Speisen absurd, dass wir nicht unsere eigene Küche servierten. Mein Vater meinte einmal, dass man sich aus zwei Gründen für chinesisches Essen entschied: Bekanntheit und Beschaffung. Die ostdeutsche Kundschaft konnte sich unter chinesischen Speisen mehr vorstellen, hatte weniger Berührungsängste und zu den Zutaten, die es für vietnamesische Gerichte brauchte, hatte man kaum Zugang. Und so war unsere Speisekarte geprägt von chinesischen Speisen. Im Laufe der 2000er Jahre kam Sushi hinzu. Bevor der Hype um vietnamesisches Essen die Kleinstadt erreichte, war mein Vater in den 2020ern schon weitergezogen.

Meine Kindheit war schön. Die Eltern zwar getrennt, doch kümmerte sich auch eine deutsche Familie, die Familie meiner Tagesmutter, um mich.

Durch sie habe ich ostdeutsche Alltagsweisheiten und überhaupt Perspektiven gewonnen. Doch spätestens als Jugendliche wünschte ich mir, in einer Großstadt zu leben. In der thüringischen Kleinstadt fühlte ich mich erdrückt und fehl am Platz. Meine Eltern hatten sich doch in Chemnitz kennengelernt. Wären sie doch nur dort geblieben.

Dann hätte ich wochenends nicht mit dem Regionalzug in die nächstgrößere Stadt tuckern müssen, um etwas zu erleben, hätte mich am Bahnhof weniger von Nazis beschimpfen lassen müssen. Ich wäre in meiner Klassenstufe nicht die einzige nicht-weiße Person gewesen. Ich hätte mich freier gefühlt.

Warum erzählst du so wenig von der Zeit in der DDR, fragte ich mal meinen Vater. Ich hätte mich bislang ja nicht dafür interessiert. Gibt eszwischen der ersten und zweiten Generation eine gewisse Sprachlosigkeit, oder wussten wir lange einfach nicht, die richtigen Fragen zu stellen?

Die erste Generation hat geleistet und oft gelitten.
Ich könnte von den Schwierigkeiten schreiben. Der Arbeit, den Regeln, der Lebensbedingungen, den Unsicherheiten, der Gewalt, dem Rassismus. Hoyerswerda, Halle, Rostock.

Ich will hier aber an einer anderen Stelle ansetzen.
Nämlich bei uns, bei der zweiten Generation.

Warum fokussierst du dich so auf die Hürden von damals, war eine der Fragen, die mir meine Mutter stellte, nachdem sie meine Reportage über vietnamesisch-ostdeutsches Leben sah. Im Film sprach ich mit einem Zeitzeugen, fragte ihn nach seinen Erfahrungen als vietnamesischer Vertragsarbeiter in der DDR, den vielen Problemen. Ich wollte einfach alle Facetten hören.

Ich werde nie vergessen, wie mir ein Zeitzeuge des Pogroms in Rostock-Lichtenhagen sagte, die Attacken hätten ihn nicht erschreckt. Er habe ja schließlich den Krieg miterlebt.

Vietnames*innen sind mutig, zäh, gut darin, nach vorn zu schauen. Sehr gut darin, nicht im Leid der Vergangenheit zu versacken. Wenn ich in die DDR-Vergangenheit unserer Elterngeneration schaue, sehe ich viel Ungerechtigkeit.

Allerdings ist es nicht mein Recht, Schmerz auf unsere Elterngeneration zu projizieren.

Ich kann nicht verlangen, dass unsere Eltern fordernder sein sollen oder ihre Wünsche, Träume und Enttäuschungen auf eine Art zeigen, die mir passt. Was mir aber zusteht, ist Wut zu empfinden und daraus Kraft zu schöpfen.

Ich bin entschlossen und meine Freunde und Freundinnen der zweiten Generation sind es auch. Wir müssen uns nicht beweisen, wir müssen uns nicht integrieren – wir sind Teil der Gesellschaft, Teil des Ostens.

Es macht mich glücklich zu wissen, dass wir immer lauter und sichtbarer werden, dass wir netzwerken, organisieren, auf der Stärke unserer Eltern, Neues aufbauen und in den unterschiedlichsten Räumen übersehene und verschwiegene Geschichten erzählen.

Wir sind Schauspielerinnen, Autorinnen, Filmemacherinnen, Forscher, Unternehmer und sogar Landtagsabgeordneter. Zuhause in der Kunst, Kultur, Politik, jedem Aspekt des Lebens.

Wir sind Mai Duong Kieu, Vân Vũ Phạm, Hami Nguyen, Quang Paasch, Sung Tieu, Hanh Mai Thi Tran, Mai Trang Nguyen, Claudia Tuyết Scheffel, Nam Duy Nguyễn, Linh Tran, Trong Do Duc, Phuong Tran Thi, Anh Tran, Paolo Le Van. Ganz schön viele Namen?
Oh, wir sind so viele mehr.

Biografien

KURATOR*INNEN:

Dan Thy Nguyen ist freier Theaterregisseur, Schauspieler, Schriftsteller und Sänger in Hamburg. Er arbeitete an diversen Produktionen u.a. am Ballhaus Naunynstraße, auf Kampnagel, beim Mousonturm Frankfurt, dem MDR und an der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen.
2014 entwickelte und produzierte er das Theaterstück „Sonnenblumenhaus" über das Pogrom von Rostock-Lichtenhagen, welches 2015 in seiner Hörspielversion die „Hörnixe" gewonnen hat und bis heute noch an diversen Institutionen gespielt wird. Seit 2020 leitet er mit seiner Produktionsfirma Studio Marshmallow das Hamburger Festival „fluctoplasma – 96h Kunst Diskurs Diversität" und er ist stellvertretender Vorstand der LAG Kinder- und Jugendkultur Hamburg. 2021 erhielt er zusammen mit dem Gesamtensemble den Deutschen Hörspielpreis für seine schauspielerische Leistung.

Nina Reiprich ist freie Projektentwicklerin, Netzwerkerin, Dramaturgin, Produzentin und Moderatorin mit den Schwerpunkten postmigrantische, rassismuskritische und diversitätsorientierte Perspektiven. Nach intensiven Jahren auf der Hamburger Elbinsel Veddel, wo sie mit drei Kolleginnen das Kooperations- und Stadtteilprojekt NEW HAMBURG leitete sowie das Festival SoliPolis kuratierte, stürzte sie sich in die Selbstständigkeit. Sie begleitete Produktionen wie die "Decolonized Glamour Talks" von Lara-Sophie Milagro und ist seit 2021 Teil des Leitungsteams des fluctoplasma Festivals.

MIT BEITRÄGEN VON:

„Ki" Bui aka Mai Phuong Bui, ist eine multidisziplinäre Künstlerin mit Lebensmittelpunkten in Hamburg und Saigon. Derzeit absolviert sie ihren Master an der Hochschule für bildende Künste Hamburg. Ihre künstlerische Praxis beschäftigt sich mit sozialen Strukturen und Hierarchien sowie mit Bildforschung. In ihrer Arbeit Erfahrung, kultureller Produktion und den Prozessen, durch die wir Konflikte, Erinnerung und gesellschaftliche Phänomene verarbeiten und interpretieren.

Nhi Le ist Journalistin, Moderatorin und Autorin. Ihre Schwerpunkte sind digitale Medienkultur, die Schnittstellen zwischen Pop und Politik und die Einwanderungsgesellschaft Ostdeutschland mit Fokus auf die vietnamesische Diaspora. Die ZEIT zählt sie zu den 100 wichtigsten jungen Ostdeutschen. 2021 wurde sie vom Medium Magazin zu den Top 30 bis 30 Journalist*innen des Landes gewählt.

Duy Long Nguyen wurde in Ha Tinh, Vietnam, geboren und kam 1984 als Vertragsarbeiter nach Rostock, wo er als Dolmetscher für eine vietnamesische Arbeitsgruppe im Seehafen Rostock sowie in der Schiffbau Neptunwerft tätig war. Seit 2011 ist er Vorstandsvorsitzender von Dien Hong e.V. und engagiert sich seit 2005 als Mitglied des Migrant*innenrates der Hanse- und Universitätsstadt Rostock. und im Cloud Gate Theatre Taipeh sowie im Mousonturm Frankfurt. Pham erhielt Stipendien, u.a. von der Kunststiftung Baden-Württemberg, der Senatsverwaltung für Kultur und Europa Berlin, dem Fonds Darstellende Künste und der Stiftung Kunstfonds.

Khanh Nguyen wurde 1985 in Koblenz geboren und arbeitet als Sängerin, Musikerin und Musikpädagogin. Sie studierte Jazz/Rock/Pop-Gesang an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden. 2014 übernahm sie die Hauptrolle der Prinzessin Oanh in Karsten Gundermanns Komposition „Drachensöhne und Feentöchter“ unter der Regie von Julia Haebler. 2016 komponierte sie die Musik für „Fischer und Frau“, eine Koproduktion des tjg. theater junge generation Dresden mit dem Goethe-Institut Vietnam und dem Staatlichen Jugendtheater Hanoi. Nguyen ist Sängerin des Lao Xao Trios, das vietnamesische Volkslieder mit Einflüssen moderner Musikrichtungen vertont. 2019 war sie als Sängerin und Schauspielerin in „Danke Deutschland, Cảm ơn nước Đức“ an der Schaubühne Berlin zu sehen. Außerdem ist sie gemeinsam mit Raphael Klitzing als Sängerin im Duo khanhmusic aktiv. 2021 und 2022 wirkte sie als Sängerin des Song Lua Trios mit Tri Nguyen an der vietnamesischen Zither, Dan Tranh sowie Gerhard Krause am Cello und an der Viola da Gamba. Sie lebt mit ihrer Familie in Berlin.

Minh Duc Pham ist Künstler und Performer. Er studierte Ausstellungsgestaltung an der HfG Karlsruhe sowie Performance Studies und Designtheorie an der UdK Berlin. In seiner künstlerischen Praxis bewegt er sich zwischen Bildender und Darstellender Kunst. Dabei thematisiert er Fragen von Identität und verhandelt diese an den Schnittstellen von Gender, Race und Klasse. Seine Arbeiten wurden unter anderem im Museum der Bildenden Künste Leipzig, im Stadtmuseum Dresden und zuletzt im Haus der Kulturen der Welt ausgestellt. Er wirkte darüber hinaus in diversen Theater- und Performanceproduktionen im HAU1 Berlin, in HELLERAU und im Cloud Gate Theatre Taipeh sowie im Mousonturm Frankfurt. Pham erhielt Stipendien, u.a. von der Kunststiftung Baden-Württemberg, der Senatsverwaltung für Kultur und Europa Berlin, dem Fonds Darstellende Künste und der Stiftung Kunstfonds.

Thi Kim Thoa Ngu wuchs in Bến Tre auf und floh 1989 aus Vietnam, wo sie von der Cap Anamur gerettet wurde. 1979 initiierte das deutsche Ehepaar Christel und Rupert Neudeck eine private Seenotrettungsaktion für vietnamesische Geflüchtete: Mit dem gecharterten Frachter Cap Anamur retteten sie über 10.000 Menschen auf See. Nach einer abgeschlossenen Ausbildung als Zahnarzthelferin arbeitet sie bis heute als Bahnfahrerin.

Thoi Trong Ngu, geboren in Cần Thơ, floh 1980 aus Vietnam und wurde ebenfalls von der Cap Anamur gerettet. Seit seiner Ankunft in Deutschland arbeitet er als Bahnfahrer.

Thi Kim Thoa Ngu und **Thoi Trong Ngu** überlebten 1980 den rassistischen Brandanschlag in der Hamburger Halskestraße, die heute in Châu- und Lân-Straße umbenannt ist, um Đỗ Anh Lân und Nguyễn Ngọc Châu zu gedenken.

T. H. Minh Voll, geboren 1992 in Forchheim, ist eine deutsch-vietnamesische Illustratorin und Grafikdesignerin. Ihre kreativen Arbeiten thematisieren Migration, Generationenverhältnisse, Interkulturalität sowie gesellschaftliche und philosophische Fragestellungen. Anfang 2024 veröffentlichte sie ihr erstes Buch „Westlicher Wasserspinat – Interviews aus der Asylbewerberunterkunft Forchheim“, eine Sammlung von Geschichten zwischen Kulturen und der Suche nach der eigenen Identität. 2025 wurde die Publikation vom Art Directors Club Talent Award mit einem Bronze-Nagel ausgezeichnet.

Die **Coalition for Pluralistic Public Discourse** (CPPD) ist ein kollaboratives Netzwerk und eine produktive Plattform von rund 95 Künstler*innen, Wissenschaftler*innen, Journalist*innen und Aktivist*innen, die auf unterschiedlichste Weise zu Pluralen Erinnerungskulturen arbeiten und forschen. Ziel des Netzwerkes ist das Erarbeiten künstlerischer, zivilgesellschaftlicher und bildungspolitischer Konzepte für ein plurales gesellschaftliches Erinnern.

Durch die Zusammensetzung der CPPD werden vielfältige aktivistische, wissenschaftliche und künstlerische Perspektiven von Erinnerungskulturen sichtbar und miteinander verbunden. Im Zentrum dieser Arbeit steht die Überzeugung, dass, wer Gegenwart und Zukunft im Sinne der Pluralität von Gesellschaften gestalten will, Vergangenheit neu erzählen muss. Vernetzt werden dabei u.a. die erinnerungspolitischen Anliegen von Sinti*zze und Rom*nja und zahlreicher weiterer Communities, plural-jüdische, postkoloniale und rassismuskritische Diskurse sowie migrantisch-diasporische und queerfeministische Perspektiven.

Die CPPD setzt verschiedene Veranstaltungsformate und Interventionen um – Paneldiskussionen, Lesungen, Workshops, Konferenzen, etc. –, unterstützt im Rahmen von Micro-Grants, erinnerungspolitische Projekte ihrer Mitglieder und berät Institutionen, die sich in Deutschland und Europa für eine zeitgemäße Aktualisierung ihrer Erinnerungskulturen engagieren. Sie stellt eine Verbindung zu relevanten Akteur*innen der Erinnerungspolitik her und knüpft an die Errungenschaften der bisherigen Arbeit zivilgesellschaftlicher Akteur*innen in Deutschland und Europa an. Die CPPD agiert heute in einem Netzwerk aus über 200 Initiativen, Institutionen und Organisationen.

Dynamic Memory Lab »Nước Đức. Vietnamesisch-Deutsche Migrationsgeschichte(n)«

Kurator*innen
Nina Reiprich
Dan Thy Nguyen

Mit Beiträgen von
KI Bui
Nhi Le
Dan Thy Nguyen
Khanh Nguyen
Duy Long Nguyen
Minh Duc Pham
Thi Kim Thoa und Thoi Trong Ngu

Wiebke Enwaldt (Übersetzung Einfache Sprache)
Michael Kohls (Fotografie)
Hang Nguyen (Übersetzung Vietnamesisch)
Minh Thu Tran und Vanessa Vu (Rice & Shine Podcast)
T. H. Minh Voll (Illustration)
Dr. Thanh Van Vu (Inhaltliche Beratung)

Architektur und Ausstellungsgestaltung
Jan Bodenstein
Yair Kira

Kurator*innen der CPPD
Max Czollek
Jo Frank
Johanna Korneli

CPPD-Team
Hannah Blumas
Viridiana Cortes
Angela Mani
Francisco Schellert

Wir danken **Diên Hông - Gemeinsam unter einem Dach e.V.** und dem **Lichtenhagen Archiv Rostock** für die konzeptionelle und inhaltliche Beratung und Unterstützung.

Die Eröffnung des Dynamic Memory Lab »Nước Đức« ist Teil des dezentralen *heimaten*-Festivals.
Das *heimaten*-Netzwerk ist eine Initiative von Haus der Kulturen der Welt im Rahmen von *heimaten*, gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestags.

Das Dynamic Memory Lab ist ein Konzept der Coalition for Pluralistic Public Discourse (CPPD) und wird von DialoguePerspectives. Discussing Religions and Worldviews e.V. realisiert.
©CPPD, Berlin 2025

cppdnetwork.com

DIALOGUE PERSPECTIVES E.V.
HKW
HEIMATEN
Diên Hồng
Gefördert von
Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
Auswärtiges Amt